

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **4 (1848)**

Heft 16

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postheiri

Honni soit qui
mal y pense.

N^o 16.

1848.



Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Der „Postheiri“ erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr vierzehn Bogen. Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

Aus dem Tagebuche eines Wasserbauern.

Am 4. Augusti. Ist heute der Holzweibel zu mir gekommen und mich gefragt, ob ich am Sonntag auch stimmen wolle für die neue Bundesverfassung, der Amtsrichter stimme auch dafür und der Großrath. Habe darauf gesagt, ich hätte das Brodjekt noch nie gesehen, wolle warten bis die Regierig Verfassungsbüchle unter das Volk austheilen lasse mit einer Reschplikation. Hat darauf der Holzweibel geantwortet, ich sei ein Narr; der Große Rath in Solothurn habe das Brodjekt angenommen, und wenn einer gscheider sein wolle, als der Große Rath, so sei er ein Esel; ich hätte daher keine andere Wahl, als Ja zu schreiben. Ist mir das schier kurios vorgekommen und habe geglaubt, der Sufferän sollte eigentlich wissen, warum er Ja sagen müsse. Ist der Holzweibel erschrocklich böse geworden und

hat gesagt: Wenn du so ein Esel bist, daß du das Ding lesen willst, so geh in das Schulhaus; die Regierig hat zwei Verfassungsbüchli dorthin geschickt, damit ein jeder Bürger drin lesen könne. Ist aber noch keiner so dumm gewesen, wie du; der Ammann hat sie daher nicht einmal auspacken lassen. — Ist mir das noch kurioser vorgekommen.

Am 5. Augusti. Bin heute in dem Schulhause gewesen um die Verfassung zu lesen, hab aber nur zwei Blättlein lesen können, weil der Ammann die übrigen verbraucht hat, um Barentälpfiseklig darein zu verpacken. Hat mir das Ding nicht übel gefallen und will morgen für Ja stimmen. Ist aber der Großrath Peter-Sepp gekommen, der in Solothurn dafür gestimmt hat und hab ihn um weitere Reschplikation gefragt. Sagte mir dieser gradausen: Wer das neue Bun-

des-Brodjekt annimmt, ist ein Esel, oder ein Vaterlandsverräter. Warum habt Ihr denn zu Solothurn dafür gestimmt? habe ich ihn darauf gefragt. Es ist freie Meinungsäußerung, sagte der Großrath, und ich kann daher Ja und Nein sagen, so mengisch ich will. Ist mir das wieder kurios vorgekommen, und meinte, der Peter-Sepp habe sich nur genirt wegen der Zittig, worüber aber dieser sehr chybzig geworden ist. — „Du verstehst nichts von der Bolltzig“, schnauzte er mich an; „im Großen Rath hat man dafür stimmen müssen, es hat eine bessere Gattig; aber in den Gemeinden ist es anders. Warum schicken sie von Solothurn keine Büchle und Reschplikationen, lassen es aber ru-

big geschehen, daß das Echo und das Volksblatt pfundweis vertheilt werden? He, warum? Das merkst du nicht, du Zittel, aber ich; den Brotis habe ich sogleich geschmeckt; ich bin ja ein Großrath.“ — Bin darüber ganz verstaunt gewesen, weiß nicht, ob ich morgen Ja oder Nein sagen will.

Am 6. Augusti. Ist heute Abstimmung gewesen, bin aber nicht gegangen zum Stimmen. Weiß nicht, soll ich Ja oder Nein sagen, sage daher lieber gar nichts. Das Ding wird wohl ganz gleichgültig sein; haben da in Solothurn ein Wesen, wenn nur ein Weibel oder Holzbanner gemacht werden soll und jetzt hat sich kein Wein gerührt. Mira.

Zur Chronik der letzten vierzehn Tage.

Den 1. August. Die unschuldige Isabella von Spanien ist schon wieder nicht mehr interessant. Narvaez schickt einen vertrauten Agenten nach England mit dem Auftrag, der Königin Viktoria das Geheimniß der Permanenz ihres interessanten Zustandes abzulauschen. Der König-Gemahl protestirt gegen alle fremden Einflüsse.

Den 2. Die Würtemberger finden, daß ihr König für die schlechte Rolle, die er in der letzten Zeit gespielt, zu viel Gage beziehe und beschneiden ihm seine Zuwielliste. Aus Rache dafür, jagt der König alle Schauspieler und Ballettänzer fort, so daß nichts mehr übrig bleibt, als etwas Stubenrauch. Die Stuttgarter beschließen deshalb beim Reichsverweser eine Klage einzureichen oder Republikaner zu werden.

Den 3. Ferdinand will noch immer nicht zu seinen Wienern, worauf ihm der Reichstag einen „Gügger“ übersendet, der die Melodie pfeift: „s' giebt nur a Kaiserstadt, s' giebt nur a Wiän!“ Den Kaiser befällt Heimweh, alle fernere Intrigen der Hofkamarilla scheitern und Ferdinand kehrt nach seiner Hauptstadt zurück. So

rettet ein „Gügger“ in Oestreich die konstitutionelle Monarchie.

Den 4. Hundertundeilf Mitglieder des deutschen Parlaments, von denen jeder zwölf heirathsfähige Töchter hat, bringen einen Antrag auf Aufhebung des Cölibats, indem sie die Behauptung aufstellen, daß es zu den Urrechten jeder Deutschen weiblichen Geschlechtes gehöre, einen Mann zu bekommen.

Den 5. Das Schwert Italiens steckt sich ein und Mazzini kommt zur Einsicht, daß man im Kriege mit Soldaten weiter kommt als mit Ideen. — Der Reichstag in Frankfurt schließt eine dreitägige heiße Berathung über die Tonart, in welcher am 6. dem Reichsverweser das dreimalige Hurrah von den Truppen gebracht werden soll. Preußen und Hanoveraner können wegen schlechten Musikgehörs diesen Ton nicht treffen.

Den 6. In Bern verkünden 100 Kanonenschüsse die Annahme der neuen Bundesverfassung, worauf im Bärenklubb die Lichter ausgelöscht und 24 Duzend halbe Schöppen in den Aegerger hinein getrunken werden. — Die

Mitglieder der Honolulu'schen Nationalwerkstätte, auch Schanzer genannt (wie lucus a non lucendo) finden, daß in dem neuen Bundesvertrag folgende Artikel fehlen: a) die Arbeit ist heilig, b) jeder Bürger hat das Recht, aber nicht die Pflicht zu arbeiten, c) die Arbeit soll so organisiert werden, daß die Ungleichheit der Tagelöhne aufhöre. — Sie legen daher sämtlich ein feierliches „Nei“ in die Abstimmurne.

Den 7. Ein Staatsmann, der bis gestern durch Unpäßlichkeit zu Hause gehalten worden war, wird auf einmal gesund zu großer Beruhigung seiner Freunde.

Den 8. Die Schwarzbuben lassen zur Feier ihres Sieges bei der Bundesverfassungs-Abstimmung in Basel ein Transparent verfertigen mit der Inschrift: La nationalité Schwarzboubienne ne perira pas.

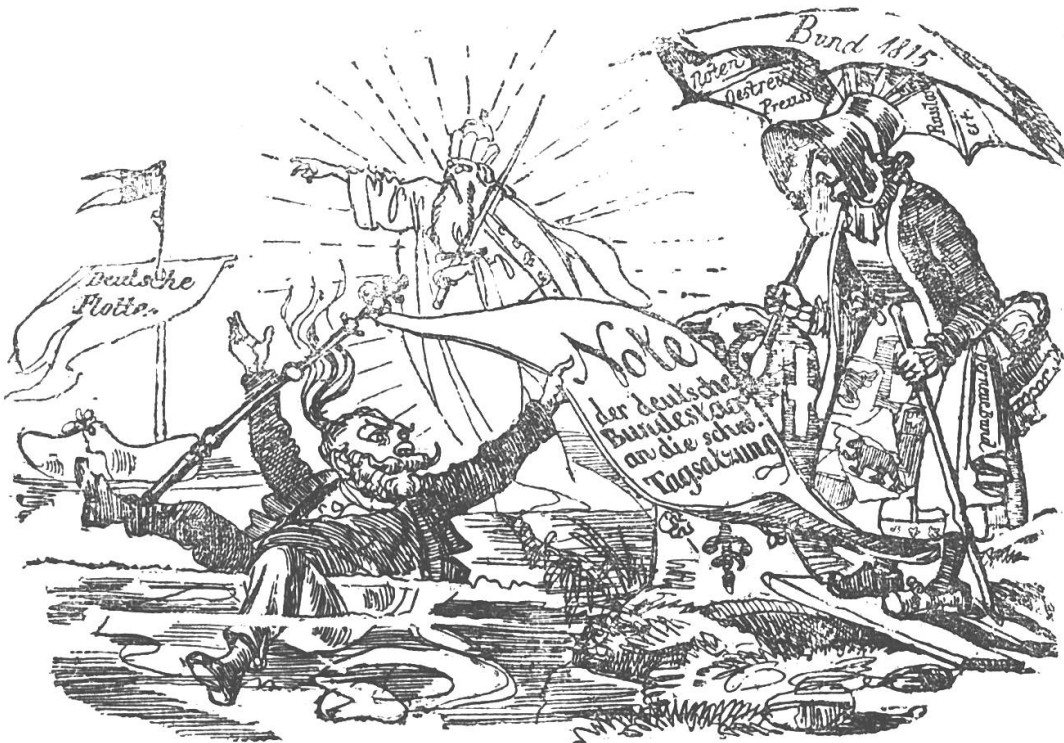
Den 9. Die Herren Kossi u. Poitevin haben sich nach Bern begeben um dort Luft zu schiffen. Auch segelt alldort der nassauische Großpensionär

trotz der anhaltenden Tröckne noch immer mit gleicher Fertigkeit durch die Arkaden. Patrioten begrüßen diese Erscheinungen als die ersten Anfänge einer eidgenössischen Flotte. — Herr Ingenieur Schwyzer aus Luzern erhält von dem Teufel der unschuldigen Schwester Delphine den Auftrag, die Wallfahrten im Kanton Unterwalden militärisch zu organisiren, damit sie trotz des bischöflichen Verbotes ausgeführt werden können. Denn der Teufel will alleweil Recht haben und der Schwyzer auch.

Den 10. Bei einer Hitze von 25° R. im Schatten sperren die Honolulu'sen 300 Kinder in einen dumpfen Keller ein und schließen die Fensterladen. Dies nennt man in Honolulu ein — Kinderfest.

Den 11. Die Nachricht, daß Pabst Pius den Gläubigen das Fleischessen am Samstage erlaubt habe, erregt unter den Schöpsen, Dachsen, Kälbern, Gänsen und Hühnern große Bestürzung. Ihre Organe jammern stark über Religionsgefahr.

Wie zwei alte Leute sich unnöthiger Weise ihre letzten Augenblicke verbittern.



6. August 1848.



Les extrêmes se touchent.

Chrengaben für das eidgenössische Sängerefest.

1. Von einem Stabstrompeter: sämtliche eidgenössische Militairreglemente in Musik gesetzt.

2. Vom philharmonischen Verein in C. K. Z.: ein halber Zentner feinsten Ohrenbaumwolle.

3. Von einem Menschenhasser: etliche Kisten Grenchner, Oberhofer u. Erlinsbacher Kabinetsweine.

4. Von Guisot, Metternich u. Comp. 12 Ries leeres Notenpapier.

5. Von den Tit. Ergesandten des Tit. Erbundestages zu Frankfurt: 38

verschiedene Melodien zu Arndts Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?“

6. Von den musikalischen Räueln in Honolulu: ein Freibillet zu allen ihren Concerten.

7. Von einem Ehekrüppel: eine Bassgeige aus dem Himmel der Honigmonde.

8. Von einem Vereine Solothurnischer Anmänner: 1400 Exemplare neuer Bundesverfassungen, die man bei der letzten Abstimmung auszuthellen vergessen hat.

Mittheilungen, sowohl von Text als Zeichnungen, werden gerne angenommen und sind an die Expedition zu adressiren. — Wenn sie in diese Blätter Aufnahme finden, so wird beides, Zeichnungen und Text, auf Verlangen gerne honorirt.

Druck von J. Gasmann, Sohn, in Solothurn.